

Paweł Gołyźniak, **Engraved Gems and Propaganda in the Roman Republic and under Augustus**. Archaeopress Roman Archaeology, Band 65. Verlag Archaeopress, Oxford 2020. 606 Seiten mit 1015 meist farbigen Abbildungen, 2 Tabellen, 29 Grafiken und 52 Karten.

Während Münzen von dem Historiker ganz selbstverständlich als wichtige Quellengattung herangezogen werden, gilt dies für die Glyptik – Intaglios und Kameen – in weitaus geringerem Maße, obwohl sie vielfach als Bildquellen ähnliche Motive aufweist wie jene. Das hat sicherlich verschiedene Gründe, wie zum Beispiel Probleme bei der Datierung und Interpretation der Gemmen, liegt aber wohl auch daran, dass man sie als Historiker deutlich weniger im Blick hat. Diese Geringschätzung kann und sollte sich spätestens nach der Lektüre des Buches von Paweł Gołyźniak ändern, das auf seiner 2019 am Archäologischen Institut der Jagiellonen-Universität in Krakau abgeschlossenen Dissertation basiert.

Er geht der Frage nach, wie Gemmen in der römischen Republik und unter Augustus für Selbstdarstellung (»self-presentation«) und für »propaganda« benutzt wurden. Er sieht die Glyptik als Medium, mit dem kodierte Botschaften verbreitet wurden (S. 17). Der zeitliche Rahmen der Studie erstreckt sich vom dritten vorchristlichen Jahrhundert, als aus etruskischen, italischen, römischen und hellenistischen Elementen die griechisch-römische Tradition der Gemmennutzung entstand, bis zum Tod des Augustus 14 n. Chr. (S. 16). Das Material wird dabei in fünf chronologische Kapitel unterteilt: Anfänge (drittes und zweites Jahrhundert), frühes erstes Jahrhundert (Sulla, Marius, Lucullus und andere), Bürgerkrieg (Pompejus, Cäsar), der Bürgerkrieg nach Cäsars Ermordung (Parteien der Pompejaner, Republikaner und Cäsarianer) sowie Augustus (S. 17). Insgesamt werden etwas über 2900 Gemmen untersucht (S. 18). Alle behandelten Gemmen werden im Katalog getrennt nach den chronologischen Kapiteln mit kurzer Beschreibung und Publikationsverweis aufgeführt (S. 331–445), für einen großen Teil von ihnen gibt es – fast immer sehr gute – Abbildungen (S. 446–575).

Im Forschungsüberblick (State of research; S. 2–15) gibt es einen guten Überblick über die ältere und neuere Literatur, bei dem der Verfasser insbesondere verschiedene Arbeiten von Marie-Louise Vollenweider (S. 11) und speziell für die Zeit des Augustus den Beitrag von Claudia Maderna-Lauter zur Glyptik im Ausstellungsband »Kaiser Augustus und die verlorene Republik« von

1988 als wichtige Untersuchungen für sein Thema hervorhebt (S. 12). Trotz dieser Vorarbeiten konstatiert er für seine Fragestellung ein Desiderat: »Roman Republican and Augustan gems have never been properly and exclusively analysed and described in detail as separate categories« (S. 2).

In dem ›Theory‹ überschriebenen zweiten Teil der Arbeit (S. 22–44) erläutert der Verfasser zunächst seine beiden zentralen Begriffe ›self-presentation‹ und ›propaganda‹ (S. 22–32). Unter dem ersteren, unproblematischeren versteht er »a social practice or behaviour that refers to various activities performed by people in an attempt to present themselves usually in a much-improved way or with emphasis on their positive qualities and features« (S. 22). Die Problematik der Verwendung des Propagandabegriffs für das antike Rom ist ihm bewusst, er hält ihn aber dennoch für angemessen (S. 22–24). Gleichwohl werden viele Leser sicherlich an der Benutzung des Begriffs Anstoß nehmen (siehe zur Diskussion jüngst J. B. Meister, *Antike und moderne Propaganda*, *Hist. Zeitschr.* 312 H. 3, 2021, 587–613). Im Anschluss daran thematisiert er noch einige spezielle Aspekte der ›Propaganda‹ mit Gemmen, unter anderem die Rolle der öffentlichen Meinung, die verwendete Form der Kommunikation, die betreffenden Mittel und Techniken sowie ihre Effektivität (S. 24–32).

Danach definiert er vierzehn Bereiche, in denen Gemmen benutzt wurden, um einzelne Personen oder die Öffentlichkeit insgesamt zu beeinflussen, zum Beispiel bei Triumphgen, als persönliche Siegel, um Loyalität und Unterstützung zu zeigen, um die eigene Familie und sich selbst durch Verweise auf die ›origo‹ zu fördern, um abstrakte Vorstellungen wie ›ordo rerum‹ oder die Pax Augusta oder auch politische Symbole zu verbreiten und anderes (S. 33–39). In den folgenden chronologischen Kapiteln wird dann jeweils überprüft, ob sich in diesen Bereichen ein Einsatz von Gemmen nachweisen lässt. Der theoretische Teil schließt mit wichtigen Bemerkungen zu den allgemeinen Problemen bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Gemmen wie der im Regelfall sehr geringen Größe der Objekte, der sehr unterschiedlichen Qualität, der Echtheit oder zu ikonographischen und ikonologischen Problemen (S. 39–44). Im Folgenden zeigt sich, dass der Verfasser sich dieser Problematik bei seinen Interpretationen stets bewusst ist.

Für den ersten betrachteten Zeitraum, das dritte und zweite vorchristliche Jahrhundert (S. 45–68), konstatiert er, dass die Römer etruskische und italische Traditionen der »self-presentation« breit aufgriffen, dass daneben aber auch hellenistische Einflüsse deutlich werden und die Politik bereits im zweiten Jahrhundert viel größeren Einfluss als in den vorhergehenden Jahrhunderten hatte (S. 49 f.). Porträtgemmen spielen noch keine signifikante Rolle beim »personal branding« (S. 54). Er ist zu Recht eher zurückhaltend, Darstellungen auf Gemmen mit einzelnen Familien in Verbindung zu bringen, auch wenn ähnliche Motive auf Münzen (Münzmeisterprägungen) eine solche Verbindung nahelegen scheinen (S. 56–61); in einigen Fällen ist eine solche Verbindung

aber durchaus möglich (siehe etwa S. 59 zu den Servilii). Sein Fazit (S. 69): »Although there is some evidence that in the 3rd and 2nd centuries BC gems were sometimes used for self-presentation and for specific propagandistic activities, such instances are still quite far from the clear-cut definition of propaganda«.

Im frühen ersten Jahrhundert (S. 69–92) änderte sich die Situation nach Golyźniak dann dramatisch: »gems clearly became a means of political propaganda. There were many applications of intaglios and possibly some cameos in self- and family-promotion which make gems' propagandistic value comparable to that of coins« (S. 93). Dieses abschließende Urteil erscheint angesichts der doch zahlenmäßig recht überschaubaren einigermaßen sicher nachweisbaren Beispiele recht optimistisch. Eine zentrale Rolle in der Entwicklung spielt Sulla, der als erster Römer sein Siegel für politische Zwecke nutzt – dort ist die Unterwerfung Jughurtas dargestellt (S. 69–71). Bei Marius und Lucullus ist die Quellenlage dagegen wesentlich dünner. Die unter Verweis auf Plinius (nat. 33, 11–12) getroffene Aussage, Marius habe bei seinem Triumph über Jughurta einen goldenen Ring getragen (S. 80), ist falsch. Im Gegenteil steht in der *Naturalis historia* (33, 12) ausdrücklich, dass der Feldherr bei dieser Gelegenheit wie üblich einen eisernen Ring getragen hat. Die weitergehende Vermutung (S. 81), er habe bei dem Triumph einen Goldring mit einer ihn darstellenden Gemme getragen, kann sich auf keine Quelle stützen. In diesen Jahrzehnten finden sich jedoch viele Beispiele für Porträtgemmen (Siegelringe), häufig mit dem Namen des Dargestellten, teils mit Verweisen auf militärische Erfolge oder politische Leistungen (S. 85–88). Ferner gibt es Siegelsteine mit Familiensymbolen und Bezügen zur Familiengeschichte, aber der Autor ist auch hier bei vielen (angeblichen) Beispielen vorsichtig oder ablehnend (S. 89–92).

Auch in der Zeit des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus (S. 93–132) bleiben Porträtgemmen der häufigste Typus politisch gemünzter Siegelsteine. Die zahlreichen Beispiele von Bildnissen der beiden als Intaglios oder Kameen gehen entweder auf diese selbst zurück oder auf ihre Anhänger, die so ihre Loyalität und Unterstützung zeigen wollten (S. 218). Pompejus, auf dessen Siegelring seine drei Triumphe thematisiert wurden und der einen zweiten besaß, der den Siegelring Alexanders des Großen reproduzierte (S. 97), nutzte Gemmen für politische Zwecke schon während seiner Feldzüge im Osten. Die Daktyliothek des Mithridates, die er als Beute mit nach Rom brachte und auf das Kapitol weihte (Plin. nat. 37, 11–12), hat vermutlich tatsächlich für eine größere Produktion von Gemmen gesorgt (S. 101). Das Fazit zu Pompejus: »it is the first time one can say that gems were clearly used for personal branding to a considerable degree and on various levels« (S. 101). Auch Cäsar nutzte seinen Siegelring – mit *Venus Victrix* auf seine (angebliche) göttliche Herkunft verweisend – und Porträtgemmen zur Selbstdarstellung (S. 113–117). Bei den Gemmen, auf denen Symbole abgebildet sind, ist Golyźniak teils deutlich skeptischer, etwa

wenn man darin einen Bezug zum sogenannten ersten Triumvirat erkennen wollte. Die große Mehrheit dieser Gemmen waren persönliche Amulette, die für etwas sorgen sollten, das die Menschen sich generell in den harten Zeiten der Bürgerkriege wünschten, wie Friede und Wohlstand (S. 119–125). Fazit dazu: »There is no direct evidence to claim that Caesar had any significant impact on their production and design, but symbolic gems may sometimes prove that there was a significant reception of Caesar's ideology which suggests his propaganda campaign was largely successful« (S. 125).

Die quantitativ und qualitativ dominierende Figur beim Einsatz von Gemmen für politische Zwecke in den Bürgerkriegen nach der Ermordung Cäsars ist Oktavian (S. 133–213): »There is no other Roman politician who exploited glyptic art for his promotional purposes as well as he did and moreover, intaglios and cameos testify that his propaganda was very successful since the number of gems that were produced probably on the commissions of his loyal followers is by far the largest among the ones featured in this study. What is more, in the case of Octavian, a full range of propaganda messages is encoded in the glyptic objects« (S. 151). »To sum up, among so many others, only Octavian and later Augustus fully exploited the propaganda potential of engraved gems and made glyptic art, which functioned on a highly personal level, a subject or rather one should say a means of his propaganda very much like he did with the coinage, architecture, sculpture, pottery etc.« (S. 152). So gibt es etwa nicht nur sehr viel mehr Porträtgemmen von Oktavian als von Antonius, sondern sie transportieren auch ein gemeinsames Ziel (Frieden und Wohlstand); etwas Vergleichbares findet sich bei Antonius nicht. Auffällig ist jedenfalls, dass dieser so viel weniger auf den Einsatz von Gemmen setzt, obwohl diese nach Ansicht des Verfassers doch so ein gutes Kommunikationsmittel waren und er sicherlich über die notwendigen Mittel für eine entsprechende Produktion verfügte (siehe S. 197f. zu möglichen Gründen).

Oktavian benutzt auch als erster verschiedene Arten von Gemmen, die wohl auch verschiedene Gruppen erreichen sollten, etwa Glasgemmen für Soldaten (S. 169). Es sind unter anderem wichtige politische Ereignisse, die von ihm auf Gemmen thematisiert wurden: der sogenannte zweite Triumvirat (43 v. Chr.), die durch die Heirat des Antonius mit Oktavians Schwester Octavia vollzogene politische Wiederannäherung an diesen 40 v. Chr. (Vertrag von Brundisium), sein Sieg bei Naulochos über Sextus Pompeius 36 v. Chr. und am häufigsten der Sieg bei Aktium 31 v. Chr. (S. 170–178). Unterstützer aller politischen Gruppierungen nutzten Porträtgemmen mit Bildnissen von führenden Politikern, um ihre Loyalität zu zeigen und um Unterstützung zu werben (S. 141).

Viele Aspekte, die bei Oktavian vor 27 v. Chr. zu beobachten sind, blieben auch danach virulent, es gibt aber auch einige Veränderungen bis zum Tode des Augustus (S. 214–249): »A general observation for the last decades of the 1st century BC and first ones of the 1st century AD

is that extraordinary complex and powerful messages are replaced by solemn compositions and the united, peaceful and prosperous tone of Classicism, although rich and meaningful symbolism was still in fashion.« Neu ist etwa die Einrichtung einer Hofwerkstatt (S. 214).

Die größte Veränderung bei den Porträtgemmen ist die Produktion zahlreicher Kameen, »unprecedented in Roman glyptic art« (S. 218). Neu sind auch Meisterstücke wie die Gemma Augustea (S. 238). Der Verweis in diesem Kontext auf Vergil (Aen. 6, 883) bringt allerdings nichts, dort ist weder von Kameen noch von deren Wirkung die Rede (S. 218 mit Anm. 232, ähnlich auch S. 326 mit Anm. 141). Bei manchen Kameen scheinen mir einzelne Deutungen diskussionswürdig. So hält Augustus etwa auf dem Kameo vom Lotharkreuz meines Erachtens kein Adlerzepter, sondern ein Adlerfeldzeichen (S. 223 und S. 417 Nr. 10.138), auf Abbildung 803 trägt Augustus keine Corona civica (so S. 414 Nr. 10.77), und es erscheint mir höchst unwahrscheinlich, dass auf der Gemma Augustea die Füße des Augustus auf dem *Clipeus virtutis* ruhen (S. 224).

In dem aus drei Kapiteln bestehenden abschließenden Teil (Summary and conclusions) geht es zunächst um »Provenance, provenience, production and distribution of propaganda gems« (S. 250–297). Von den 2913 untersuchten Gemmen werden vierundachtzig Prozent den Bereichen »propaganda and self-representation« zugewiesen (S. 250). Der archäologische Fundplatz (»provenance«) ist nur bei sieben Prozent sicher, bei weiteren vier Prozent gibt es Angaben dazu, wo die Gemmen (angeblich) gefunden worden sind (S. 251). Viele davon (und zwar augusteische Gemmen) stammen aus den Militärlagern am Rhein oder deren näherer Umgebung, was zeigt, dass besonders Soldaten von den betreffenden augusteischen Gemmen angesprochen wurden (S. 251 f.). Die wenigen Gemmen (zwei Prozent), bei denen bekannt ist, wo sie gekauft wurden, bestätigen die Annahme, dass die meisten Steine in Rom beziehungsweise in Italien hergestellt worden sind (S. 253 f.). Die Zentren der Gemmenproduktion lagen in Norditalien (vor allem Aquileja), Latium (besonders Rom) und Süditalien (S. 255). Der konzise Überblick über die großen privaten und Museumssammlungen (S. 255–267) macht unter anderem deutlich, wie viele Gemmen noch nicht publiziert sind. Bei seiner Untersuchung klärt er die Herkunft von weiteren achtunddreißig Prozent der untersuchten Gemmen: Der weitaus größte Teil stammt aus Rom, dort lag das wichtigste Produktionszentrum (S. 267, siehe auch S. 268 Karte 4). Sehr interessant ist auch, was der Verfasser trotz aller begrenzten Aussagekraft des Materials an Unterschieden bezüglich der Herkunft der Gemmen zu unterschiedlichen Zeiten beziehungsweise in Bezug auf einzelne Personen herausarbeiten kann (S. 269–297; Karten 6–52). So dominieren etwa bei Pompejus zwar Rom und Zentralitalien als Herkunftsgebiete, aber daneben spiegeln Fundorte im östlichen Mittelmeerraum seine Feldzüge und seine politische Neuordnung dieser Gebiete wider (S. 270 und Karten 18–20). Ferner zeigt der Fund eines Intaglios

mit seinem Porträt in Xanten exemplarisch, dass solche Gemmen auch noch Jahrzehnte nach dem Tod des Dargestellten in Gebrauch sein konnten.

Anschließend visualisiert das Kapitel »Statistics« (S. 298–308) unter anderem noch einmal konzis einige der vorher erzielten Ergebnisse und belegt sie statistisch: Die Produktion von Gemmen mit Bezug zur Politik stieg im Laufe der Zeit bedeutend an (S. 298; vgl. S. 299 Grafik 2); »the most important category of propaganda gems were those relating to personal branding and self-promotion as well as the induction and manifestation of loyalty and support« (S. 298; vgl. S. 302 Grafik 10). Ihre Produktion erreicht in der Phase der Bürgerkriege zwischen Cäsars Ermordung und der Schlacht von Aktium ihren Höhepunkt, wobei mit Abstand die meisten, zweiundsiebzig Prozent, auf Oktavian zurückgehen (S. 305; vgl. S. 299 Grafik 3 sowie S. 301 Grafik 6).

Sehr hilfreich und nützlich ist die abschließende Zusammenfassung (S. 309–329). Getrennt nach den verschiedenen Bereichen (Verwendung von Gemmen in Triumphen etc.; siehe oben) und unter Verweis auf die jeweiligen Abschnitte des Buches fasst der Autor hier die einzelnen herausgearbeiteten Ergebnisse präzise zusammen und ermöglicht dem Leser so, sich einen raschen Überblick zu verschaffen und bei Interesse gezielt breiter nachzulesen.

Die Benutzung des Buches wird erleichtert durch verschiedene Indizes (S. 602–606), ein Quellenindex fehlt allerdings.

Etwas misslich ist, dass die *Naturalis historia* des Plinius teils nach Kapiteln und teils nach Paragraphen zitiert wird, ohne dass dies für den Leser erkennbar wäre. Manchmal findet sich dabei dieselbe Stelle kurz hintereinander in beiden Varianten (so S. 215 Anm. 32 und S. 216 Anm. 32).

Insgesamt hat Paweł Gołyźniak eine sehr anregende und weitgehend sehr überzeugende Studie zum politischen Einsatz von Gemmen in Rom vorgelegt, die vor allem für Historiker das Material leicht zugänglich macht und den Ausgangspunkt für weitere Beschäftigungen darstellen wird. Umso begrüßenswerter ist es, dass eine PDF-Datei des Buches bei www.academia.edu kostenlos zugänglich ist. Es wäre zu wünschen, dass der Autor sich auch der Zeit nach Augustus ähnlich engagiert und intensiv annimmt.

Aachen

Klaus Scherberich